

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Prešernova ulica 5, Telephon Nr. 21 (interurban)

Ankündigungen werden in der Verwaltung zu billigsten Gebühren entgegengenommen

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganz-

jährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1.50

Nummer 4

Celje, Sonntag, den 13. Jänner 1935

60. Jahrgang

Was bringt die Zeit?

In der Ecke eines gedrängt vollen Kaffeehauses sitzt ein verliebtes Pärchen. Ringsherum Luscheln und Bemerkungen. Plötzlich stehen zwei der anwesenden Herren auf, gehen auf das Pärchen zu und fordern die Partnerin des großen blonden Herrn sehr energisch auf, mit diesem nicht zu verkehren und sich von ihm wegzusetzen. Indem sie die Dame vom Tisch wegführen, sagen sie dem Blondem noch, daß diese Mitnahme seiner Geliebten gegen niemand gerichtet sei. — So ungefähr stellt sich, in ein Bild übertragen, die durch Versailles geschaffene und durch die letzten römischen Besprechungen wieder aufgefrischte Lage zwischen Deutschland und Oesterreich dar. Auch Laval und Mussolini, erklärten feierlich, daß ihre Pakte gegen niemand gerichtet seien und daß alle Staaten, die für diese Pakte als Partner in Betracht kämen, auf der gleichen Ebene der moralischen Gleichheit ständen. Genau wie im obigen Kaffeehaus: Der blonde Herr sitzt moralisch gleich berechtigt wie die anderen Gäste im Kaffeehaus, darf seine Zecher bezahlen wie die anderen, aber er sitzt allein und seine Geliebte schnappt man ihm einfach vor der Nase weg, ohne daß sich diese Maßnahme der umstehenden eifersüchtigen Herrenwelt „gegen jemand richten“ würde.

Es wäre aber für Europa und seine Völker, namentlich für das deutsche, nur sehr zu begrüßen, wenn es mit dem ebenfalls in Rom gezeigten guten Willen Frankreichs und Italiens wirklich ernst wäre! Laval und Mussolini erklärten in ihren Reden vor der Presse, daß beide nichts von ihren wesentlichen Interessen geopfert und doch die Hindernisse auf beiden Seiten, die seit allzu langer Zeit die notwendige Zusammenarbeit hemmten, weggeräumt hätten. Wenn die moralische Gleichheit Lavals fürs alle besteht, dann dürfte es nicht schwer sein, auch zwischen Deutschland und Frankreich die Hindernisse gegen die notwendige Zusammenarbeit beiseitezuräumen und ohne Opferung wesentlicher Interessen die Einigung zu erzielen. Wenn nach den Worten Lavals die römischen Besprechungen wirklich „die Annäherung zwischen allen jenen erleichtern wird, deren (Frankreich und Deutschland?) Zusammenarbeit für die Erhaltung des Friedens unentbehrlich ist“, so wird die energische Forderung nach einer Vereinigung vor allem der österreichischen Frage im weitesten Sinne auch im Interesse Jugoslawiens wohl richtig verstanden werden. Jugoslawien will endlich seine Produkte absetzen können! Von einem Anschluß Oesterreichs zu Deutschland ist dabei nicht die Rede.

Das „auserwählte“ Volk sieht mit scheelen Augen nach der Saar. Müssen doch so viele Samuels und Eliasse und Arone aus dem warmen Nest fort. Das muß gerochen werden, denkt sich Samuel Dickstein, der Vorsitzende der Einwanderungskommission der Vereinigten Staaten und stellt den Antrag, allen Deutschamerikanern, die zur Saarabstimmung nach Deutschland gekommen sind, die amerikanische Staatsbürgerschaft zu entziehen. Bei der großen Anzahl von Juden im USA-Repräsentantenhaus ist es sogar möglich, daß dieser Antrag genehmigt wird. Samuel Dickstein wird sich aber dann wundern, wenn Deutschland diese Saargetreuen gleich zum Wiederaufbau des Saargebietes dabeihalten würde!

Volksgenossen in Not!

Vom 13. bis 19. Jänner Sammelwoche für das Winterhilfswerk der Kulturbundortsgruppe!

Der Geburtstag J. M. der Königin-Mutter

Der Geburtstag J. M. der Königin-Mutter wurde am 9. d. M. im ganzen Lande feierlich ernst begangen. Der Schreckenstag des 9. Oktober 1934, der die Königin Maria persönlich am tiefsten traf, liegt noch zu nah, als daß Volk und Land anders denn durch herzliche Anteilnahme das Wiegenfest J. M. der Königin-Mutter geehrt hätten. — Der französische Gesandte am Beograder Hof überbrachte am Mittwoch J. M. der Königin-Mutter das ihr vom französischen Präsidenten Lebrun schon am 8. Oktober 1934 verliehene Großkreuz der Ehrenlegion.

Konferenz der Kleinen Entente in Ljubljana

Die drei Außenminister der Kleinen Entente, Ministerpräsident Tsvetic, Dr. Benesch und Titulescu traten am Freitag in Ljubljana zu einer Besprechung zusammen, die insbesondere der politischen Lage nach den römischen Besprechungen gewidmet war, soweit sie die Kleine Entente interessieren.

Spät, aber doch . . .

Wer in der Donnerstagsnummer der Wiener „Neuen Freien Presse“ den Leitartikel las, der sich „Vor der Saarabstimmung“ betitelt, glaubte, seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Man fühlte sich förmlich veranlaßt, den im Zeitungstopf desselben Blattes rechts oben als Hutrellame für Schild angebrachten Hochzylinder abzunehmen vor dem so plötzlich erwachten Volksgefühl, das in dem genannten Artikel zum Ausdruck kommt. Wenn auch der Nationalsozialismus in verschämter Weise für die angebliche Erschwerung eines für Deutschland günstigen Ausgangs der Abstimmung verantwortlich gemacht wird, so schwingt sich der Verfasser dennoch zu der Feststellung auf: „Die Bevölkerung an der Saar war deutsch, ist deutsch und will deutsch bleiben“.

Als ausschlaggebend zugunsten der unmittelbaren Rückgliederung an Deutschland erscheinen dem Schreiber die „einnütigen und eindrucksvollen Rundgebungen“ des römisch-katholischen Alerus.

Es erübrigt sich für uns, zu ergründen, ob das urplötzlich erwachte Gefühl für gesamtösterreichische Angelegenheiten auf die Unabwendbarkeit der Rückkehr der Saarlande zum Reich oder auf ehrliches Besinnen zurückzuführen ist. Jedenfalls freuen wir uns, daß es einer führenden österreichischen Zeitung überhaupt möglich geworden ist, Töne anzuschlagen, die man geradezu deutsch nennen könnte. Wipl (Celje)

Zusammentritt des Reichstags

Der Deutsche Reichstag tritt am 30. Jänner d. J. zusammen. Reichskanzler Adolf Hitler wird auf dieser Sitzung in großangelegter Rede über die Innen- und Außenpolitik des Reiches sprechen.

Gründung einer deutschen Hausbau-Genossenschaft in Brbas

P. D. O. In den deutschen Kreisen von Brbas befaßt man sich mit dem Plan der Gründung einer Hausbau-Genossenschaft, um den dortigen deutschen Vereinen und wirtschaftlichen Körperschaften eine Heimstätte zu schaffen. Die für den Bau notwendigen Mittel will man durch die Herausgabe von Anteilsscheinen aufbringen.

Berspätete Heimkehr

Zur heutigen Volksabstimmung
im Saargebiet

E. P. Das sogenannte Selbstbestimmungsrecht der Völker ist eine moderne politische Erfindung, die in der Geschichte kein Beispiel aufweist. Zuerst wurde sie im Gefolge der Durchführung der Friedensverträge angewandt, in einer Zeit, als aber eigentlich noch Krieg war. Dabei unterschied man deutlich zwischen der mechanischen und moralischen Selbstbestimmung, d. h. zwischen der Volksbefragung mit dem Stimmzettel und der Entscheidung über ein Land nach der Allgemeinstimmung und nach dem historischen Gefühl. Dieses Selbstbestimmungsrecht der Völker war in erster Linie als ein Pflaster auf die deutschen Weltkriegswunden gedacht, das da und dort, wo der deutsche Volkskörper besonders stark blutete, aufgeklebt wurde wie in Oberschlesien, Ostpreußen, Nordschleswig und, zwar erst nach fünfzehn Jahren, an der Saar. Ueberall, wo es sich darum handelte, ob ein bestimmtes Gebiet bei Deutschland bleiben sollte oder nicht, wurde die Methode mit dem Stimmzettel angewandt. Aber auch nur willkürlich. Sonst hätte über Südtirol auch abgestimmt werden müssen und ebenso beispielsweise über die slowenischen und kroatischen Gebiete, die Italien, ohne sich um das Selbstbestimmungsrecht der Völker zu kümmern, als sein Staatsgebiet erklärte. Wirklich mit Recht wurde das Selbstbestimmungsrecht in der anderen Form, nach dem Gefühl, nur bei der Bildung zweier Staaten angewandt, nämlich Jugoslawiens und Rumaniens. Aber das steht hier nicht zur Debatte.

Es soll von der Saar die Rede sein, eine der Stellen, wo man absichtlich kein Pflasterchen auf die Wunde des deutschen Volkskörpers klebte, sondern sein Blut durch fünfzehn lange Jahre in einem feinen Strahl hervorschießen ließ. Die Saar steht jetzt zur Entscheidung, die fünfzehn Jahre auf das ihr zustehende Selbstbestimmungsrecht warten mußte, um dann doch — der heutige Sonntag wird es zeigen — mit dem Stimmzettel die Entscheidung zu treffen, die durch den langen Blutverlust hätte verhindert werden sollen: die Rückkehr nach Deutschland. So fragt man sich heute nach dem Sinn dieser im Jahre 1919 geborenen „Saarfrage“, die, wie sich erweisen wird, ja gar keine Frage war. Es spielt keine Rolle, ob 51 oder 95 Prozent der Stimmberechtigten für das Reich stimmen werden. Denn genau so wie Deutschland haben auch die anderen Interessenten, d. h. Frankreich und der Völkerbund es nicht an reichen Mitteln der Beeinflussung der Saarbevölkerung fehlen lassen, die die Angliederung an Frankreich bezw. den status quo (bisherigen Stand) bewirken sollte. Es ist nicht anzunehmen, daß diese Beeinflussung bei allen Saarländern ohne Einfluß geblieben wäre. Darum ist zweifellos nicht Stimmeinhelligkeit für Deutschland zu erwarten. Der Grundstock der Bevölkerung aber ist deutsch. Wer jedoch heute noch zweifelt, welches Ergebnis der Abstimmung die Welt am Montag erfahren wird, der

Rückblick auf den Volkstumstampf 1934

Von Dr. Hans Steinacher, Bundesführer des BDB

möge lediglich bedenken, daß die Ratten schon seit einiger Zeit das Schiff verlassen: Genau so wie knapp vor der Machtergreifung Hitlers im Reich verlassen die Juden und berufsmäßigen Völkerverheber das Saargebiet. Das ist das sicherste Zeichen dafür, wie sich die Saar entscheiden wird.

Diese Erfüllung des Selbstbestimmungsrechtes an der Saar, wie sie schon 1919 in der gleichen Weise hätte vorgenommen werden können, bedeutet eine entscheidende Stunde für ganz Europa. Man soll nicht glauben, daß sich nun Frankreich und Deutschland gerührt in die Arme fallen werden, oder daß Hitler nun mit flatternden Fahnen in Wien einmarschieren, oder in den Völkerbund zurückkehren wird, nein! Die deutsche Saarwunde bekommt ihr Pflaster, wenn auch noch eine Zeitslang unter dem Pflaster Bluttröpfchen hervorsickern werden, bis die Wunde sich schließt. Aber diese Erledigung der Saarfrage bedeutet die Möglichkeit zur Umstellung der deutschen Außenpolitik gegenüber Frankreich. Wenn man dabei bedenkt, daß die entscheidenden, d. h. die hemmendsten europäischen Fragen Angelegenheiten der Außenpolitik Frankreichs und Deutschlands sind, so ist kein Zweifel mehr möglich über die Bedeutung der Saarabstimmung! Das Tragische für Europa ist nur, daß diese Möglichkeit der politischen Zusammenarbeit zwischen dem Frankreich und dem Deutschland der Nachkriegszeit erst jetzt gegeben sein wird! Ein Glück ist es aber, daß im Reich heute Zucht und Ordnung herrschen, daß nur bestimmte Leute Außenpolitik machen und nicht jeder auf eigene Faust. Ohne die der Saarabstimmung gegenüber bereits bewiesene Disziplin des heutigen deutschen Volkes hätte die Saar wohl kaum auf solche Weise in Reich zurückkehren können, wie sie es nun tun kann.

Wenn also das deutsche Volk im Reich mit Ungeduld nunmehr nicht den Tag sondern die Stunde erwartet, die ihm die Saar in die weitgeöffneten Arme heimbringt, so steht über der Freude der Wiedervereinigung auch der ernste Wille zur Neugestaltung des Verhältnisses zu Frankreich. Nach der Abstimmung gewinnen die Worte Kraft, die Hitler und mehrere seiner Minister wiederholt ausgesprochen, nämlich, daß Deutschland keine territoriale Frage von Frankreich trenne als die Saar. Hitlers Wort gilt! Er wird alles tun, was die Ehre und das Wohl Deutschlands erlauben, um mit Frankreich zu einer Vereinigung der anderen Fragen zu kommen: Gleichberechtigung, Abrüstung, Völkerbund und letzten Endes auch Oesterreich und die Kolonien.

Die im Umbruch einer Zeitenwende bis in ihre Tiefen erschütterte Welt ringt um neue Lebensformen. Überall kämpft das überalterte Denken einer imperialistisch-liberalen Vorkriegszeit mit Strömungen und Unterströmungen eines neuen organischen Aufbauwillens. Besonders deutlich zeigt sich das Hervorbrechen neuer geistig-politischer Bewegungen in der aufdämmernden Erkenntnis, daß es nicht nur darauf ankommt, die im Vordergrund stehenden Beziehungen der Staaten zu einander zu ordnen, sondern daß gerade die in den Tiefen wirklichen Beziehungen der Völker zueinander von lebenswichtiger Bedeutung sind. Volk ist hier selbstverständlich nicht im mechanischen Sinne der Vergangenheit als Summe der Einwohner eines Staates aufgefaßt, sondern ohne Ansehung der Staatsgrenzen als unveräußerliche Gemeinschaft von Blut, Art, Sprache und Ueberlieferung. Die Tatsache, daß in Europa 40 Millionen Menschen als Volksgruppen in fremdnationalen Staaten leben und einen erbitterten Kampf um ihre Lebensrechte führen, wird immer noch zu wenig im Zusammenhang der großen politischen Entscheidungen bewertet.

1934: Schwerste Bewährungsproben

Das Außendeutschtum besteht eine neue Bewährungsprobe in seiner harten Geschichte. Manche äußere Form, manche organisatorische Bindung, mancher materielle Besitz ist in diesem Kampfe zerbrochen und wird noch zerbrochen werden. Wir haben es aber immer wieder, wohin wir auch blickten, erlebt, daß Opferinn und harte Verantwortungspflicht im deutschen Menschen gerade in dieser Zeit gewachsen sind. Auf diese letzte innere Entschlossenheit, auf diese selbstverständliche innere Bindung des auslanddeutschen Menschen in seiner Art und Wesenheit, in seiner biologischen Kraft, in seiner oft jahrhundertalten Kampfüberlieferung und in seiner immer wieder jungen, ungebeugten Lebensstärke kommt es an. Diese Zeit der Erprobung muß und wird bestanden werden, denn wir Deutschen und unser Daseinstampf rings in der Welt, wir stehen im Zeichen eines neu aufdämmernden, vom Volkstum her bestimmten Gestaltungswillens. Unser Sieg in der Zukunft, ein friedlicher Sieg der Daseinsbehauptung in gegenseitiger Achtung, ist so sicher wie unsere Not und unser Kampf in der harten Gegenwart.

Volkstumsbewegungen in anderen Ländern

Im August des Jahres hat auf der Bawelburg in Krakau der Senatsmarschall Rakiewicz im Anschluß an die große Warschauer Tagung des Auslandspolentums die überstaatliche polnische Volksgemeinschaft des „Weltbundes der Polen“ verkündet. Damit ist auch in Polen die Volksgemeinschaft über Staatsgrenzen hinweg als nationale Macht neben den Staat gestellt. Auf dieser Tagung und in der Formulierung ihres Ergebnisses sind Gedanken aufgeklungen, wie sie uns Deutschen in

unserem Volkstumstampf seit Jahren geläufig sind, wenn auch die Polen mit einem stärkeren Akzent die staatliche Beziehung betonen, als es in der gesamtdeutschen Bewegung geschehen ist.

Ähnliche Bewegungen und Organisationen konnten wir auch in anderen Ländern, bei den Südslawen, bei den Italienern, hier allerdings mit stark imperialistischer Tönung, ja sogar im Geburtslande des nationalstaatlichen Denkens, in Frankreich, und zwar unter dem Eindruck des Kanada-Erlebnisses des Ministers Flandin, feststellen. Flandin, der heute Ministerpräsident ist, hat bei den Kanada-Franzosen die Bedeutung von Volkstum, Blut und Rasse kennengelernt und gekennzeichnet. Wir nehmen es dabei mit in Kauf, daß die französische Presse auch diese Gelegenheit benutzte, um in völliger Umkehrung der Tatsachen diese französische Volkstumspflege in Gegensatz zu dem angeblich etatistischen „Vangermanismus“ zu setzen, wie er nur in den Gehirnen und Vorstellungen unserer Gegner besteht.

Bedauerlich ist es aber, daß gerade die Völker, die für ihre Volksgenossen im Ausland ein Höchstmaß an Rechten und Anerkennung fordern, ihren eigenen fremdnationalen Gruppen nicht einmal ein Mindestmaß dieser Rechte einräumen. Immer wieder erhebt Italien in Malta, ja sogar im großzügig freihandlich verwalteten Kanton Tessin, Volkstumsforderungen und -ansprüche. Ein Blick auf Südtirol und die slowakische Grenzfront Italiens genügt aber, um das völlige Fehlen der Gegenseitigkeit zu kennzeichnen. Auch die Tschechen, die in Wien ihre Forderungen vor allem auf dem Gebiet des Schulwesens nicht weit genug spannen können, führen ihrerseits einen leidenschaftlichen Kampf gegen das Sudetendeutschtum.

Die Behandlung des Volkstumsfragen im Reich

Das deutsche Volk trifft mit bestem Gewissen und mit einer unantastbaren moralischen Rüstung in diesen Volkstumstampf ein. Das neue Reich ist ein auf dem Volkstum aufgebautes, in allen seinen Lebensäußerungen auf das Volkstum bezogener Staat. Der Führer und Kanzler hat in seiner bedeutenden Reichstagsrede vom 17. Mai 1933 in einer klaren Formulierung die Achtung vor den nationalen Rechten der anderen Völker aus der grenzenlosen Liebe und Treue zum eigenen Volkstum begründet. Es hat die geistige Mentalität der Entnationalisierung als eine Gesinnung des vergangenen Jahrhunderts gekennzeichnet und dadurch dem Zusammenleben der Völker neue, zu einem wirklichen Frieden führende Wege gewiesen.

Die Praxis des Alltags entspricht im Reich völlig dieser Einstellung. Man denke nur an die großzügige Behandlung der Fragen des polnischen Schulwesens. In Flensburg hat man in die Stadtverwaltung dänische Vertreter hineingenommen, obwohl die dazu benötigten Stimmzahlen bei den Wahlen gar nicht aufgebracht worden sind, nur um

Schulden der Anderen

Von Hans Friedrich Blund

Der Fischer wirft dem Jungen das Bündel Angelschnüre zu; drei oder vier Aale schnurren im Sand des Korbes, in der Bünn planscht ein starker Butt.

Während der Junge einige Ruderschläge macht, beugt sich der Alte über und sucht nach dem Kork der nächsten Angelleine. Das ist nicht leicht; die Frühdämmerung flect das Wasser und überzieht die kleinen Wellen mit grauen Schatten, auch hat der alte Andreas den Kopf so voll, er hat nicht genau behalten, wie er gestern abend die Leinen ausgelegt hat.

„Hol das Boot vor“, fährt er den Jungen an. Der schlägt erschrocken zwei-, dreimal mit den Riemen in die Strömung, die Dollen knarren. Wirklich bekommt der Fischer jetzt den nächsten Kork zu fassen und kann die zweite mit Rüdern besetzte Leine auffolen. Diesmal beginnt es gleich mit einem Pfundaal, selbst der Junge ruft vor Erstaunen und will dem Alten helfen, das glatte Tier zu bändigen. „Willst du“, droht Andreas, und der andere greift wieder nach den Rudern; das Boot treibt ab.

Er hat es von seiner Mutter, dies Jahrige, denkt der Fischer und bückt sich vor wie unter einem Schmerz. Wenn er an das Jungen Mutter denkt, überfällt Andreas der alte Kummer. Sein

Sohn war mit ihr versprochen; fünfzehn Jahre sind es her. Aber am Tag, als sie zum Heiraten gehen sollten, liefen sie auseinander. Die alte Geschichte; Der Junge war ein Hitzkopf, er glaubte nicht, daß sein Mädchen ihm allein gehört hätte. Und er nahm Feuerung fuhr in die Welt hinein. Die verlassene aber floh in die große Stadt. Man mußte ihr Kind als Findling ins Weisenhaus geben, so gut verbarg sie sich.

Der Findling ist heute ein starker Junge, die Leute haben längst vergessen, was damals geredet wurde. Nur der alte Andreas ist mit seinen Gedanken immer wieder bei jener Zeit und grübelt und quält sich, wie sein Sohn es einstmal getan haben mag. An was soll man denken, wenn man so einsam ist, an was soll man sich halten, wenn man in die Jahre kommt? Nur das Vergangene hat noch Bedeutung und das bißchen Alltägliche der Fischerei.

Ein starker Junge ist jener Findling von damals geworden, des alten Andreas Augen streifen wieder flüchtig vom Wasser über das Boot. Dst muß er denken, ob dem Mädchen nicht Unrecht geschehen ist, und nichts als ein dummes Gerede seinen Jungen damals über See getrieben hat. Kalt zieht es in ihm auf, wenn er über all das Unrecht grübelt, was Menschen einander antun können.

Die Leine ist zu Ende, sie hat nicht viel gebracht. Der Fischer späht nach dem dritten Kork aus, aber seine Augen sind alt, er verwünscht sich und den

dünnen Morgennebel und findet sich nicht zurecht. Da rudert der Bengel gerade darauf los. Er hat noch gut im Kopf, wo sie den Kork auslegten, hat über einen alten Weidenbusch gepellt und dann die Strömung berechnet. Man merkt, er ist stolz, das er die Leine zu finden weiß, und wartet auf ein anerkennendes Wort. Aber der Alte schweigt. Wozu hat er sich einen Jungen gemietet, wenn er kein besseres Auge hat als er? — Warum hat er doch gerade diesen Jungen? Berwünschter Zufall, aber konnte er dem Weisenhaus sagen: Nein, diesen will ich nicht, Ihr wißt wohl warum!

Durch den Frühnebel ziehen drei helle Wolken wie schmale Reiterhähle. Der Morgen wird bald durchbrechen; die Mäwen sind auch schon wach und schreien hungrig. Von der Kirche, die landein hinterm Deich steht, kommen sehr hell fünf Glockenschläge; der Alte und der Junge haben beide mit dem Böttern eingehalten, so ungewöhnlich klar trägt der Wind den Laut herüber.

„Das ist schön“, sagt der Junge auf einmal. Der Alte knurrt, er mag dergleichen nicht hören. Was ist dabei, wenn die Kirchuhr schlägt? Wozu ist sie sonst da in ihrem Gehäuse?

„Der Lehrer sagt, da ist Gott nahe“, fährt der Junge fort. „Warum gehst du nie zur Kirche, Andreas?“

Der Alte antwortet nicht. „Sonderbarer Junge“, denkt er, „der hätte Pastor werden müssen!“

den Grundsatz der Minderheitenvertretung durchzuführen. An den dänischen Schulen Flensburgs hat man sogar die dänisch sprechenden Lehrer deutscher Gesinnung durch dänisch gesinnte Lehrer, zum Teil sogar dänischer Staatsangehörigkeit, ersetzt. Der polnische Volkstumführer Raczmarek hat ja auch kürzlich in einem viel bemerkten Interview einem dänischen Journalisten gegenüber betont, daß das neue Reich in der Nationalitätenfrage erheblich mehr Verständnis zeigt, als es früher der Fall gewesen sei. Reichsinnenminister Dr. Frick hat kürzlich in Oberschlesien wieder auf die Notwendigkeit einer Gegenseitigkeit der Achtung der Volkstumsrechte hingewiesen und den Polen in Oberschlesien ihre Rechte nochmals nachdrücklich zugesichert.

Die Stellung des VDA

Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland als Träger des überstaatlichen deutschen Volksgemeinschaftsgedankens, als Treuhänder des Außenvolkstums im Reich, hat auf der vergangenen Pfingsttagung in Mainz und Trier so klar und unzweideutig sich auf den Boden dieser Geisteshaltung gestellt, die ja seiner Aufgabe und Tradition entspricht, daß die immer wieder erfolgenden Angriffe des Auslandes auf diese Arbeit nur als Beweise der Böswilligkeit und des Unverständnisses zu werten sind. Ganz unverständlich bleibt es, daß maßgebende Kreise des neuen Oesterreich sich zum Werkzeug dieser Angriffe der Gegner unseres Volkes gemacht haben und gegen den VDA und seine Volkstumsaufgabe einen Kampf mit niedrigsten Waffen persönlicher Verunglimpfung führen. Die groteske Steigerung des etatistischen Prinzips in Oesterreich, des Austrofaschismus, ist schwerste Verletzung der Lebensrechte des Volkstums der Deutschen im eigenen und fremden Staaten. Die Verantwortlichen für diesen Kampf dürfen überzeugt sein, daß die Geschichte, die ja eine Geschichte des deutschen Gesamtvolkes ist, diese Verfündigung gegen den Geist der gesamtdeutschen Gemeinschaft gerade auf dem Gebiete der Volkstumserhaltung brandmarken wird.

Die Pfingsttagung von Mainz hat der Volkstumsarbeit und dem VDA noch einmal aus dem berufenen Munde des Reichsinnenministers Dr. Frick die Bestätigung seiner volksdeutschen, überstaatlichen und unabhängigen Haltung gebracht. Die gesamte öffentliche Meinung des Auslandsdeutschtums hat dem deutschen Staatsmann Dr. Frick für seine Worte gedankt. Und im Reich hat man es besonders begrüßt, daß Dr. Frick auch der nationalsozialistischen Bewegung noch einmal das zugerufen hat, was ja aus dem Wesen des Nationalsozialismus heraus eine Grundforderung der Bewegung ist: „Der Nationalsozialismus ist der Hüter des volksdeutschen Gewissens im Reiche. Darum wird kein Nationalsozialist sich den Anforderungen entziehen, die der VDA als Mittler und Treuhänder insbesondere der Grenzlanddeutschen und der deutschen Minderheiten im Ausland an das deutsche Volk stellen muß.“

Die heute herrschende Nationalitätenunterdrückung

birgt eine Fülle von Konfliktstoffen. Der Generalsekretär des Nationalitätenkongresses, Dr. Ammende, hat kürzlich wieder auf die hier entstehenden Gefahren für die europäische Entwicklung hingewiesen. Wenn keine Lösung der Nationalitätenfrage erreicht

Weitblickende Treue

Anlässlich des spannenden französischen Besuches in Rom hat der österreichische Außenminister vor Presseleuten eine wohlüberdachte Rede verlesen und dabei Italiens Treue mit besonderem Lob gerühmt. Er sagte: „In diesem Sinne haben wir die Aussprache zwischen Rom und Paris mit besonderer Genugtuung begrüßt, dies umso mehr, als es sich um Vereinbarungen zwischen einem treuen, auch im Unglück erprobten Freund und eine Macht handelt, mit der uns stets wachsende, gegenseitige Sympathien verbinden.“

Da werden geschichtliche Ereignisse und ihre Ursachen auf einmal klar. Als vor kaum 20 Jahren Oesterreich in Gefahr stand, trotzdem es sich durch einen Dreibund gesichert hatte, da hat Italien aus Treue zum Geiste eines heute wirkenden österreichischen Gedankens kurzerhand gegen Deutschland Krieg gemacht, wohl zur Errettung Oesterreichs aus der tödlichen Umarmung durch Deutschland. Frucht dieses Krieges war für Italien unter anderem das schöne Südtirol, das nun im Vorjahr natürlich Aufmarschraum für die tapferen italienischen Truppen wurde, um damit Deutschland in seine gerechten Versailler Grenzen zurückzuweisen und damit dem neuen Sinn der ganzen österreichischen Bevölkerung besonders eindeutig den einzig richtigen Weg zu zeigen. Es wollten ja wirklich alle Oesterreicher so, wie Italien treuerweise wollte, es geschah das also wirklich zur Erhaltung der Selbständigkeit der österreichischen Bevölkerung und seiner eindeutig erwählten Regierung.

Schon früher einmal, zu Schobers und Seipels Zeiten, ist Italien Oesterreich, dem neuen und einzig guten Oesterreich, treu zu Diensten gewesen. Da war von Deutschland aus von Zollunion und dergleichen die Rede gewesen, und da war für Italien die Gelegenheit gegeben, seine tätige Treue durch energisches Verbot dieser Annäherungen zu beweisen. Auch schon gegen die in der ersten österreichischen Verfassung angenommene Bezeichnung, daß Oesterreich ein Teil von Deutschland sei, hat Italien im Interesse der wahren und guten deutschen Oesterreicher erfolgreich protestiert. Diese guten Oesterreicher dürften schon damals Italien um Hilfe gebeten haben, ganz geheim zwar, aber doch, denn sonst könnten sie heute doch nicht vom immer treuen Italien vorlesen.

Das ist eben die wahrhaftige Treue, die weitblickend auch einmal zum Wohl des Anderen einen falschen Anschein wagt, wenn nur das Ziel der immerwährenden Treue entspricht. Es stimmt da auch das geniale Bild von den zwei Igeln auf Oesterreich und Italien, die doch einmal zusammenfinden, wie in der gleichen Rede gesagt wurde.

wird, so muß man das Schlimmste befürchten. Gerade die Nationalitäten sind mehr als alle anderen an einer Verhinderung des Krieges und an der Herstellung einer befriedigenden Form des Zusammenlebens der Völker interessiert.

Man muß eben dem einen Igel nur hübsch alle Stacheln abrüsten, ihm dann sagen, daß er selbständig sei und ihm dann ganz aus der fühlbaren Nähe vom anderen Igel fragen lassen, wohin er gehört. Da wird dieser gleich aufs ganz verbindlichste für Austauschstudenten, für Bibliotheken und für die ganze innigtreue Umarmung danken. Es kommt ja allen Oesterreichern ganz vom Herzen, sodas sie bald von allein ausrufen werden: eviva Austria libera, eviva Italia fidelissima, Bravi!

Zum Zeichen der Neubestätigung und errungenen Freiheit und Selbständigkeit soll, wie man hört, Oesterreich eingeladen werden, in einen Rat von Mächten einzutreten, die Abessinians Unabhängigkeit garantieren wollen. Auch die 200.000 Bewohner jenes Saharagebietes, die nun an Italien abgetreten werden, sollen in diesen Rat einbezogen werden.

Die heimische Ware und der „Idealismus“ der Käufer

Der Lubljanaer „Slovenski narod“ vom 31. Dezember 1934 brachte eine sehr bemerkenswerte Abhandlung unter dem obigen Titel. Der Verfasser des Artikels kommt zu Feststellungen, die nicht jeder Mitbürger unterstreichen wird, die aber vernünftig sind, weil sie auf dem Boden der Tatsachen stehen. Es heißt da u. a.:

Es ist zweifelhaft, ob sich durch die gesteigerte Propaganda für heimische Erzeugnisse der Konsum wesentlich gehoben hat. Dabei hat man mit dem Konsumenten als dem entscheidenden Faktor zu rechnen; darum müßte sich die Propaganda für heimische Waren nach diesem richten. Wir glauben aber, daß man in der Wirtschaft nicht mit „Idealismus“ rechnen dürfen und bezweifeln, daß die Verbraucher lediglich auch Idealismus beginnen würden, die heimischen Waren zu kaufen.

Was entscheidet eigentlich beim Käufer über die Bevorzugung heimischer oder ausländischer Erzeugnisse? Zweifellos entscheiden jene wirtschaftlichen Faktoren wie überhaupt beim Einkauf ohne Rücksicht auf die Herkunft der Waren. Die Kaufkraft des Publikums ist gesunken, das wissen wohl auch jene, die auf den Idealismus des Käufers rechnen. Im allgemeinen liegen die Dinge heute doch so, daß auch der Mittelstand verarmt ist und daß gar der Bauer, der unter normalen Verhältnissen bei uns sicher der beste Industrielunde wäre, oft nicht das Notwendigste kaufen kann. Darum kann es doch nicht allein entscheidend sein, ob irgendein Erzeugnis die Arbeit heimischer Hände oder heimischen Kapitals ist. Es entscheidet zuerst der Preis der Ware und dann ihre Anpassungsfähigkeit an die besonderen Marktverhältnisse. So z. B. kann ein Bauer,

Er zieht jetzt die Kalleine ein und sieht sich um, obgleich eigentlich nichts mehr zum Umsehen da ist. Er tut es auch eigentlich nur, um rasch einen Blick über den sonderbaren Bengel zu werfen, der beim Angelaufnehmen mit solchem Gerede kommt. Aber während er ihn scheu prüft und über das Bild im Auge nachdenkt, kommt er vom Mitleid nicht los, das solch ein Eternloser in jedermann rege macht. Ist doch zu merken, das er abseits von den andern aufgezogen ist! „Wenn der Lehrer das sagt“, antwortet Andreas nach einiger Zeit streng, „dann wird es auch wohl so sein. Verdamm, leg die Leine zurecht, los!“

Aber ihm bleibt noch immer das Wort im Ohr, das der Junge gesagt hat. Ob es doch wahr ist, was der Lehrer den Kindern vorerzählt hat? Der Mann möchte noch etwas hören. „Was hat der Schulmeister euch noch weiter erzählt?“ fragte er.

Da wird der Halbwüchsige, der schon wie ein Großer beim Fischen helfen kann, gesprächig wie ein Kind. Seine Augen blinken den Alten an. „Einmal“, sagt er, „ist der Lehrer mit mir alleine ausgegangen. Da hat er erzählt, daß Gott mir immer nahe ist, weil ich doch nicht Vater, nicht Mutter habe. Ja, da könnte ich mich gewiß darauf verlassen.“

Der Alte schweigt, er ist fast ein wenig eifersüchtig auf den, der dem Jungen näher sein will.

„Weil du nicht Vater, nicht Mutter hast? Hat er das wirklich gesagt?“

„Ja“, sagt der Junge und wischt sich auf einmal über die Augen, „das hat er gesagt. Meinst, ich weiß nicht, was ich für einer bin?“

Der Fischer hat das andere Riemenpaar in die Dollen geschoben, so braucht er den Jungen nicht anzusehen, während, sie miteinander sprechen.

„Das ist nun mal so mit dir“, versucht er zu trösten, „und ist vielleicht besser, als einen schlechten Vater zu haben.“

Der Junge, der ihm den Rücken zugehrt, schweigt. Aber Andreas merkt plötzlich zu seinem Entsetzen an dem Schütteln der Schultern, daß er weint. Verwünschte Dummheit, sich in Heulen zu reden. Wenn der Schulmeister recht hat — was soll der in der Nähe davon denken, daß der Bengel sich so hat?

„Nun mach dir keine Gedanken“, knurrt er, „hast du es denn nicht gut bei dem alten Andreas?“ Ihm selbst ist auf einmal wunderbar zumute, er muß den einen Riemen fahren lassen, um die Mühe zu verschieben. Ich werde schon mein Bestes tun, denkt er.

„Ich werde mein Bestes tun“, wiederholt der Alte noch einmal laut vor sich hin. Wer weiß denn, was wahr ist, denkt er — wenn das Mädchen nun doch recht gehabt hat — ihm graut, wieviel Unrecht

sich die Menschen vielleicht angetan haben. Warum spricht der in der Nähe nicht? Oder mahnte er ihn eben?

(Kreuzzeitung)

Bassermann plant eine Gastspielreise durch Jugoslawien.

Wie die „DAZ“ meldet, plant der große deutsche Schauspieler Albert Bassermann für Anfang Februar eine Gastspielreise durch Jugoslawien und Rumänien. Bassermann gehört heute neben Werner Kraus und Paul Wegener zu den gefeiertsten Schauspielern Deutschlands. Allerdings gab es vor einigen Monaten eine Affaire, die dazu führte, daß Bassermann gegenwärtig in Deutschland nicht auftritt. Seine Frau ist nämlich Jüdin und als solche hat sie kein Recht mehr, auf einer Bühne des heutigen Deutschland aufzutreten. Sie reicht übrigens in ihren Leistungen auch nicht entfernt an ihren Gatten heran. Bassermann, der fast alle seine Stücke mit seiner Frau gemeinsam spielt, hat sich mit seiner Frau solidarisch erklärt und tritt nun ebenfalls in Deutschland nicht mehr auf — zu seinem künstlerischen und finanziellen Schaden.

der das Geld für eine weitere Reise nicht aufbringt, nicht heimische Waren an einem entfernten Orte kaufen, wenn er in der Nähe die gleichen fremden, wenn auch um wenig teureren Erzeugnisse bekommt.

Weiter heißt es: Die Interessen des Erzeugers und die des Verbrauchers kreuzen sich. Der Erzeuger möchte möglichst teuer verkaufen, der Verbraucher möglichst billig einkaufen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich der heimische Produzent nicht vom fremden; so unterscheidet im allgemeinen auch der Verbraucher nur zwischen den Preisen der einen oder der anderen Ware. Die Werbung zum Kauf heimischer Waren kann also nicht erfolgreich sein, selbst wenn sie dem Käufer immer wieder sagt, daß er mit dem Kauf heimischer Erzeugnisse sich selbst mittelbar nützt, weil dadurch die heimische Industrie-Produktion gehoben wird, denn der Konsument sieht im Produzenten immer nur einen Gegner, der seine Erzeugnisse zum Schaden des Käufers möglichst teuer zu Geld machen will. Darin sieht er aber gar keinen Idealismus sondern nur eine Notwendigkeit: So wie es notwendig ist, daß der Konsument kauft, ist es auch notwendig, daß der Produzent verkauft.

An anderer Stelle heißt es weiter: Wenn der Konsument nicht in der Lage ist, gute und billige heimische Waren zu erwerben, (weil diese nicht den gesamten Markt erfassen oder in nicht genügender Menge greifbar sind) so muß er wohl oder übel die teurere, manchmal auch schlechtere fremde Ware erwerben. Ein Weg, das Kaufen fremder Erzeugnisse unmöglich zu machen, wäre, die Grenzen für jede Einfuhr von Waren und Kapital überhaupt zu sperren. Ob das unter den gegebenen Umständen überhaupt möglich ist, darüber mögen sich die Produzenten bzw. die Wirtschaftler die Köpfe zerbrechen.

Alles deutet darauf hin, daß die Propaganda für heimische Waren auf eine andere Grundlage gestellt werden muß, soll sie Erfolg haben. Auf den Idealismus des Verbrauchers dürfen wir nicht bauen. Soll der Idealismus der Produzenten schädiert werden, so sind die Konsumenten verantwortlich. Aber wir leben in einer Welt der wirtschaftlichen Gesetze und mit diesen Gesetzen müssen wir rechnen, wenn wir nicht alles auf den Kopf stellen wollen. Jedermann muß den Idealismus und die Begeisterung begründen, die sich bei der Werbung für den Kauf heimischer Waren offenbaren, doch was hilft der ganze Idealismus im Kampfe gegen die starken Festungen des Kapitals? Wer aber darf erwarten, daß sich das fremde Kapital aus Angst vor dieser Propaganda zurückziehen würde? Und wer weiß, wie weit die Kraft und der Einfluß des fremden Kapitals reicht, bzw. wieviel Hintertürchen immer noch bestehen? Das fremde Kapital ist auf alle Fälle stark genug, schließlich und endlich jeder Ware den Stempel des „heimischen Erzeugnisses“ aufzudrücken. Und bis dahin ist es bei uns nicht mehr weit.

Kindermörder am Werk

Wie kann man Industrieklamme mit Deutschenhege verbinden?

Die mangelnde Erfindungsgabe der Deutschenheger im Ausland ist schon oft betrüblich aufgefallen. Den Nationalsozialisten werden vom Ausland dieselben Lasten und Verbrennen zum Vorwurf gemacht, die 1914 den Kreuzzug der zivilisierten Welt gegen die Hunnen rechtfertigen mußten. Am rührendsten wirkt es natürlich stets, wenn arme unschuldige Kinder Opfer der brutalen Barbaren sind. Das hat sich auch der Mitarbeiter der belgischen Zeitung „La Gazette“ kürzlich gesagt, als er sich in einem Artikel „Puppen ohne Haare“, in dem er zunächst die deutschen Kinderpuppen als qualitativ schlecht darstellt, wie folgt äußerte:

„Die armen kleinen belgischen Mädchen haben sich leider mit deutscher Massenware zu begnügen, weil ihre Mütter auf den Geldbeutel achten müssen; und diese Massenware, die sich keinesfalls auf Puppen beschränkt, wird oft, um nicht zu sagen immer, mit Hilfe von chemischen Mitteln bemalt, die mehr oder minder giftig sind. Wohl verstanden, diese braven deutschen Schweine, welche diese Ramschware ausführen, liefern — natürlich nicht absichtlich — ihren alten Feinden gefährliche Spielzeuge für deren kleine Kinder und sie wissen auch natürlich nicht, daß Kinder gern Spielzeuge in den Mund nehmen. Aber es gibt nicht nur Spielzeuge, die abfärben, es gibt auch solche, die zerbrechen und aus denen dann scharfe Stahlspitzen hervorkommen, an denen sich die armen Kleinen oft schwer verletzen.

Und nun die Schlussmoral: Also Mütter, Großmütter und Tanten, kauft belgische und französische Puppen!“

Wenn diese Verhezung nicht so gewissenlos wäre, könnte man den Gedankengang des Artikelschreibers nur als komisch empfinden. So aber trägt diese sicherlich gut bezahlte Minierarbeit im Kleinen dazu bei, ein Mißtrauen bei solchen Menschen neu zu entfachen, die sich erst seit kurzem von den Märchen der abgehackten Kinderhände erholt haben.

— Die Kulturlosigkeit und die innere Roheit, von der solche Äußerungen zeugen, sind derartig, daß sich selbst die Leserschaft eines Wintelblattes dagegen wenden müßte. Die Deutschen können jedenfalls mit Recht behaupten, daß in keiner deutschen Zeitung eine auch nur annähernd so verheerende Sprache gebildet werden würde.

Aus Stadt und Land

Ein ernstes Wort in Angelegenheit unserer Minderheitsschulen

Da an einigen deutschen Schulen unseres Banties der für völkische Minderheiten so wichtige Paragraph 45 nicht ganz zufriedenstellend angewendet zu sein scheint, bringen wir nachstehend dessen genauen Wortlaut:

„In Gegenden, in denen in bedeutendem Maße Staatsangehörige einer anderen Sprache wohnen, werden für ihre Kinder eigene Volksschulabteilungen errichtet. In diesen Abteilungen können nicht weniger als 30 Kinder sein. Ausnahmsweise darf eine solche Abteilung auch mit 25 Kindern errichtet werden, worüber der Unterrichtsminister entscheidet. Programm und Lehrplan sind dieselben wie in den übrigen Volksschulen des Reiches. Der Unterricht in diesen Abteilungen wird in der Muttersprache des Schülers erteilt. In diesen Abteilungen wird die Staatsprache als Pflichtgegenstand gelehrt. An Orten, in denen mehrere Abteilungen derselben Volksminderheit bestehen, dürfen dieselben ihren eigenen Schulleiter haben.“

Wir ersuchen unsere Volksvertreter, sich um die Sache zu interessieren und an maßgebenden Stellen die Abstellung dieser Unzukömmlichkeiten anzustreben. Falls es wahr sein sollte, daß vielleicht an irgend einer deutschen Minderheitsschule mehrere Gegenstände, so z. B. Rechnen, Natur- und Wirtschaftskunde, Gesang, Handarbeit u. a. ausschließlich in der Staatsprache gelehrt werden, sei es mangels an Kenntnis der deutschen Sprache von Seite der Lehrkräfte oder wegen deren eigenartigen Vorgehens, so würde dies für unser Volkstum einen großen Schaden bedeuten. Es ist unmöglich, daß ein Kind in den ersten vier Schuljahren die Staatsprache mit dem wöchentlichen Ausmaße von 2 bis 3 Stunden als Pflichtgegenstand so weit beherrscht, um schadlos dem Unterrichte in einer ihm fremden Sprache folgen zu können.

„Der Ramm wächst ihnen“ Der „Bohod“ hetzt zum eigenen Schaden

Der Ljubljanaer „Bohod“, der sich mit seiner unüberlegten und forcierten Schreibweise nicht erst eine Schlappe geholt hat, ist in seiner letzten Nummer vom 10. d. M. wieder untröstlich über die „Nemskutarji“ und „Nemcurji“. Unter dem obigen Titel bringt er vermullich seinen ganzen Vorrat an unerhörten Verbrennen, die wir wiederum auf dem Gewissen haben. Er geht davon aus, daß er gegen die deutsche Minderheit gar nichts einzuwenden habe, aber gegen die „Nemcurji“ und „Nemskutarji“. Abgesehen davon, daß kein jugoslawischer Staatsbürger sich etwa vom „Bohod“ wird darüber belehren lassen wollen, zu welcher Nationalität er sich zählt, greift er auch seine eigenen Leute an, die alles andere als „Nemskutarji“ sind.

U. a. spricht der „Bohod“ wieder vom Gottscheer Kalender und seinem Schriftleiter Pfarrer August Schauer. Er wirft ihm vor, daß einige Ortsnamen in der den Gottscheern geläufigen Bezeichnung aufgeführt sind. Dann meint er, man dürfte sich nicht wundern, wenn die englischen Lords denken, ganz Jugoslawien sei deutsch und magyarisch. Donnerwetter! Englische Lords lesen den Gottscheer Kalender?! Feine Leute! Haben wir gar nicht gewußt. Müßen die Leute Zeit haben! Und den „Bohod“ lesen sie nicht, das ist unerhört! Unter solchen Umständen wundern wir uns nicht! Leider ist bisher noch kein Gottscheer Kalender an einen englischen Lord verkauft worden und soviel uns bekannt ist, laufen sie in der Gottscheer Sprachinsel auch nicht duzendweise herum.

Aus Zalec, diesem wirklich slowenischen Markte, erhält der „Bohod“ die Schredenstunde, daß dort deutsch gesprochen wird. Er fordert energisch eine Ortsgruppe der Narodna odbrana für diesen Ort die „mit solchen Leuten auch physisch (Sauer?) ab-

zurechnen verstehen wird“. Das wäre, trotzdem wir die physische Gewaltanwendung als wenig geeignetes Mittel nicht empfehlen können, vielleicht ein Weg, um Zalec nicht von „separatistischen Nemcurji“, wohl aber von hopfenpreisdrückenden Juden zu säubern. Denn die paar Deutschen in Zalec leben mit der einheimischen Bevölkerung, soweit sie nicht verhezt ist, im guten Einvernehmen! Und dazu, er, daß jemand eine Eisenbahnfahrkarte mit deutschen Worten löste, ist noch kein Staat zugrundegegangen. Es ist geradezu traurig, daß der „Bohod“, der die Schutzmaßnahmen für Jugoslawien gepachtet zu haben scheint, es wagt, dem gefestigten Staat gegenüber solche Nebenächlichkeiten als gefährlich hinzustellen!

Nun noch der Fall Slamič, der uns eigentlich nichts angeht, denn der Restaurateur dieses Namens in Ljubljana ist uns als Förderer slowenischer Kunst und als Slowene ohne Tadel bekannt. Er hat, weil viele deutsche Ausländer bei ihm verkehren, u. a. auch eine Speisekarte in deutscher Sprache. Nun fragt der „Bohod“: „Was werden die Nationalisten darauf antworten?“ Wir glauben, nichts. Denn wenn die Nationalisten keine anderen Aufgaben als ihr Arbeitsgebiet ansehen, als diese, dann sind sie nicht ernst zu nehmen. Wir denken aber besser von ihnen als der „Bohod“, denn wir kennen und achten slowenische Nationalisten, mit denen wir uns in ausgezeichneter Weise verständigen können, weil wir in der gleichen ernsten Weise über Jugoslawien denken und uns beiden gleichgültig ist, was die englischen Lords des „Bohod“ von unserem aufbauwilligen Staate halten.

Celje

Evangelische Gemeinde. Das evangelische Pfarramt teilt uns mit: Sonntag den 13. d. M. findet um 10 Uhr vormittags in der geheizten Kirche der Gemeindegottesdienst und anschließend um 11 Uhr der Kindergottesdienst statt.

Wasser für die Umgebungsgemeinde. Amlich wird mitgeteilt: Die Stadtverwaltung teilt mit, daß sie auf Grund des Beschlusses des Stadtrates vom 21. Dez. v. J. bereit ist, auch an die Umgebungsgemeinde weiter Wasser aus der städtischen Wasserleitung abzugeben, wenn die betreffenden neuen Interessenten ein entsprechendes Gesuch an die Stadtverwaltung richten.

Der Schneefall, der am Dienstag eingelegt hatte, hielt bis Freitag ununterbrochen an. Allerdings schneite es in den letzten Tagen nur in kleinen Floden, so daß die Schneedecke nur sehr langsam an Höhe zunahm, weil sich gleichzeitig der erste lockere Schnee im Laufe der Tage setzte.

Zahlreiche Beschwerden über gestörten Rundfunkempfang. Wir veröffentlichen schon öfters Beschwerden aus den Kreisen der Bevölkerung über gestörten Rundfunkempfang. Neuerdings häufen sich die Klagen wieder derart, daß wir uns gezwungen sehen, die Interessen der Rundfunkhörer mit allem Nachdruck zu vertreten. — Das Gebiet der meisten Störungen durch Motoren, Nähmaschinen, Bügeleisen, Heizlisen usw. ist der Hauptplatz. Da kann zeitweilig fast kein Hörer den für teures Geld erworbenen Rundfunkapparat benutzen! Wir fragen nun bei der Postdirektion an, ob es im Interesse der Postbehörde gelegen ist, daß so und so viele Radiohörer bei der Fortdauer dieses Zustandes ihre Apparate abmelden? Wir fragen auch bei der Leitung des Radio-Ljubljana an, ob sie ein Interesse daran hat, in Celje zufriedene Rundfunkhörer zu besitzen oder unzufriedene? Warum ist es beispielsweise in Ljubljana, einer viel größeren Stadt, möglich, einen von der nächsten Umgebung halbwegs ungestörten Empfang zu gewährleisten? Es wird hohe Zeit, daß Celje auch, oder wenigstens in dieser Beziehung modernisiert wird. Wenn ein Radiohörer einmal seine Gebühr nicht zahlt, dann hat es die einflussreiche Stelle

sehr eilig mit der Beschlagnahme des Apparats. Wenn der Kunde der Retherrwellen aber einen ungehörten Empfang wünscht, was nicht nur sein moralisches, sondern auch sein gesetzliches Recht ist, dann ist niemand zu sehen. Die für den Radioempfang zuständige Stelle wird darum im Interesse der Öffentlichkeit gebeten, Abhilfe zu schaffen und dafür zu sorgen, daß im Gebiet des Hauptplatzes und der anliegenden Straßen die störenden Elektromaschinen und -apparate blockiert werden!

Die Publizistik Celjes 1934. In unserer Stadt erschienen im vergangenen Jahre 2 Zeitungen („Deutsche Zeitung“ 2-mal wöchentlich, „Nova doba“ 1-mal wöchentlich), 5 Fachblätter („Slovenski hmeljar“, „Slovenski gospodarski list“ beide 14-tägig, „Hmeljarski vestnik“ und „Mladila“ beide monatlich, „Vestnik sololske župe“ 10-mal im Jahr). Außerdem werden in Celje noch drei Zeitschriften gedruckt, die an anderen Orten erscheinen.

Den Apothekennachtdienst versteht in der kommenden Woche die Kreuz-Apothek (Grabišnik). **Freiw. Feuerwehr u. Rettungsabtg. Celje, Tel. 1** Den Feuerbereitschafts- und Rettungsdienst besorgt in der kommenden Woche der 3. Zug, Zugkommandant S. Fideisen.

Maribor

Es wird schon langweilig . . .

Die Namensanalyse spielt bei der sogenannten objektiven Volkszugehörigkeitsbestimmung auch in den Siegerstaaten schon lange nicht mehr die Rolle, die ihr nach dem Zusammenbruch zugeschrieben wurde. Ein Blick in die eigenen Reihen mußte ja jedem, der denken wollte, die Unmöglichkeit dieser Behauptung beweisen. Wer hält den polnischen Außenminister, Herrn Bed, oder den tschechoslowakischen Gesandten in Beograd, Herrn Veinier, oder unseren Bizebanus, Herrn Dimar Birkmajer, den Starosta des Solols, Herrn Engelbert Gangel, oder den Gottscheer Bezirkshauptmann, Herrn Alfred Plager, für deutsche Volksgenossen? Unweit von Maribor, am kaum hundert Gräber zählenden Friedhof von St. Urbani tragen slowenische Grabinschriften die Namen (aus der Vorkriegszeit) von Waldhuber, Gaube, Hauptmann, Alt, Pukl, Kramberger, Rumpf, Klopfer, Veitler, Fras, Toppler, Jost usw. Wir zweifeln nicht daran, es waren bestimmt Slowenen, sowie auch ein großer Teil der Mitglieder des vor kurzem gewählten Ausschusses des Jugoslawischen Akademischen Verbandes in Kočevje trotz ihrer deutsch klingenden Namen gewiß nicht unserem Volke angehören. Na, also, lieber Veicernik! —ic—

Die Bestimmungen über die Reinigung der Gesteige. Amtlich wird mitgeteilt: Jeder Hausbesitzer, Hausverwalter oder Hausmeister ist verpflichtet, dafür zu sorgen, daß bei Schneefall der Gehsteig in der ganzen Breite des Hauses öfter am Tage gereinigt wird. Wenn in der Nacht Glätte entsteht, so ist der Gehsteig bis 7 Uhr früh zu bestreuen. Schnee, der in den Höfen aufgehäuft wird, darf nicht auf die Straße geworfen, sondern muß in die Drau abgeführt werden. Ebenso ist Schnee, der in Dachlawinen auf die Straße fällt, von den Hausbesitzern unverzüglich von der Straße zu schaffen. Bei fortgesetztem Schneien sind die Gehsteige mehrmals am Tage zu reinigen.

Josef Fritz †. Dienstag ist hier nach langer schwerer Krankheit der 60jährige Kaufmann Josef Fritz verschieden. Er war zeitlebens ein aufrechter deutscher Mann gewesen, von jedermann geschätzt und geehrt. Donnerstag um halb 16 Uhr wurde die Leiche in der Aufbahnhalle des städtischen Friedhofes in Pobrezje feierlich eingesegnet und sodann unter großer Beteiligung seiner Freunde, Bekannten und Standeskollegen zur letzten Ruhe bestattet. Den Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid.

Billige Autobusfahrten wird das städtische Autobusunternehmen jetzt ständig nach Ribnica na Pohorju veranstalten, um den Wintersportlern entgegenzukommen. Eine solche Fahrt wird nur Din 30.— hin und zurück kosten.

„Großgrundbesitzer und Neuschler unter den Völkern“ heißt das Thema, über das Chefredakteur Rehár am Montag den 14. Jänner im Rahmen der Volksuniversität sprechen wird. — Der Vortrag verspricht einige interessante Details.

Falscher Detektiv. Aus Maribor wird uns berichtet: Sonntag abends um 9 Uhr kam ein jüngerer Mann in ein Lokal in der Frankopanova ulica, gab sich als Detektiv aus und verhaftete nach kurzer Musterung ein ihm gerade zu Gesicht stehendes

des Mädchen. Dieses weigerte sich, mitzugehen, was den „Detektiv“ zu Täuschlichkeiten veranlaßte. Einigen Gästen schien die Sache nicht recht geheuer und einer eilte rasch in die nahe Wachtstube, von wo bald ein Schutzmännchen zur Stelle war, der die „Amtsperson“ gleich mitnahm. Am Polizeirevier gestand der Knecht Franz Popič, daß er sich aus dem Grund als Detektiv ausgegeben habe, um das Mädchen leichter mitnehmen zu können. Die Angelegenheit wird begreiflicherweise ein gerichtliches Nachspiel haben.

Viehmarkt am 8. Jänner. Aus Maribor wird uns berichtet: Auftrieb: 465 Stück. Es gab 14 Pferde, 15 Stiere, 110 Ochsen, 308 Kühe und

18 Kälber. An Durchschnittspreisen pro Kilogramm Lebendgewicht wurden geboten: Für Mastochsen Din 2.50 bis Din 3.50, Halbmastochsen 2.— bis 2.25, Zugochsen 2.75 bis 3.—, Schlachttiere 2.— bis 2.75, Mastkühe 2.50 bis 3.—, Zuchtkühe 2.— bis 2.25, Wurstkühe 1.30 bis 1.50, Milchkühe 2.50 bis 3.—, trächtige Kühe 2.50 bis 3.—, Jungvieh 2.75 bis 3.50 und Kälber Din 3.50 bis Din 4.50. Das Kilogramm Schlachtgewicht wurde wie folgt gehandelt: Ochsenfleisch I Din 8.— bis Din 10.—, Ochsenfleisch II 6.— bis 8.—, Kalbfleisch I 10.— bis 12.—, Kalbfleisch II 4.— bis 6.—, Stier-, Kuh- und Fleisch von Kalbinnen 4.— bis 6.—, frisches Schweinefleisch Din 8.— bis Din 12.—.

Wirtschaft und Verkehr

Deutschland lehnt die Autarkie ab

Das deutsche Wirtschaftsministerium pflegt um die Jahreswende eine ausführliche Uebersicht über den Stand der wirtschaftspolitischen Beziehungen im vergangenen Jahr zu veröffentlichen. In dieser Schrift werden die vertraglichen Grundlagen angeführt, auf denen sich der Warenaustausch Deutschlands mit den einzelnen fremden Ländern vollzieht. Weiter bringt die Uebersicht die deutsche wie die entsprechende fremde Statistik über den Warenverkehr. Der diesjährige Ueberblick enthält zudem einen ausführlichen einleitenden Teil, der wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung allgemeines Interesse beansprucht.

Die amtlichen Ausführungen, die das deutsche Wirtschaftsministerium über die handelspolitischen Beziehungen des Deutschen Reichs zum Ausland macht, sind frei von jeder Polemik. Sie enthalten jedoch klare Formulierungen über das Wesen der Krise und über die Art, wie Deutschland sich mit ihr auseinandersetzen gedenkt. Die einleitenden Betrachtungen werden wohl überall in der Welt uneingeschränkte Zustimmung finden. Das deutsche Wirtschaftsministerium stellt fest, der Welthandel könne nur solange blühen, wie sämtliche nationale Volkswirtschaften gesund und lebensfähig sind. Daraus ergibt sich, daß mit binnenwirtschaftlichen Maßnahmen einzelner Länder allein der Welthandel nicht wiederhergestellt werden kann. Wohl aber erkennt die Schrift die innere Gefundung als den ersten Beitrag an, den jede verantwortliche Regierung für einen neuen Aufbau des Welthandels zu leisten hat. Als zweiter Beitrag wird dann die Herstellung einer ausreichenden binnenwirtschaftlichen Krisenfestigkeit bezeichnet. Um jedes Mißverständnis auszuschließen, wird dann gesagt: „Das bedeutet nicht Autarkie. Deutschland will nicht und wird nicht autark sein, weil es Anteil haben will an allen Früchten, die die Erde hervorbringt.“

Bekanntlich ist Deutschland in den beiden letzten Jahren immer wieder vorgeworfen worden, es strebe nach Autarkie und mache daher alle Versuche, den früheren Grad des internationalen Warenaustauschs wiederherzustellen, zunichte. Wer die Verhältnisse in Deutschland wirklich kennt, weiß, wie peinlich überall der Devisenmangel und die sich daraus ergebenden Behinderungen des Außenhandels empfunden werden. Ueber die Stellung zu den einzelnen Gliedern der Weltwirtschaft erklärt der Bericht des deutschen Wirtschaftsministeriums, Deutschland müsse von jedem einzelnen Land, das in Deutschland Waren absetzen wolle, verlangen, daß es auch der deutschen Ausfuhr zum mindesten in entsprechendem Umfang die Tür öffne. — Das könnte so klingen, als habe sich Deutschland damit abgefunden, mit jedem einzelnen fremden Land zu einer ausgeglichenen Warenbilanz zu gelangen. Wer jedoch die Reden der deutschen Politiker während des vergangenen Jahres aufmerksam verfolgt hat, kann zahlreiche Beispiele dafür anführen, daß ein solcher zweiseitiger Ausgleich grundsätzlich abgelehnt und dafür ein allseitiger Ausgleich, d. h. das Gleichgewicht im Waren- und Kapitalverkehr mit sämtlichen anderen Ländern, gefordert und für allein vernünftig erklärt wird. Nach dem jetzt vorliegenden Bekenntnis der verantwortlichen wirtschaftspolitischen Stelle Deutschlands braucht mit der Möglichkeit einer freiwilligen und planmäßigen Autarkie in Deutschland nicht mehr gerechnet zu werden.

Saazer Hopfenbericht vom 7. Jänner 1935. In der verflossenen Berichtswoche herrschte ständig Nachfrage nach Saazer Hopfen, wobei als Käufer sowohl Exporteure, Kommissionäre als auch

inländische Rundschafthändler auftraten. Anfangs wurde mehr Primaware gehandelt, in den letzten Tagen waren vorwiegend Mittelsorten stark gefragt. Bei unveränderter, sehr fester Tendenz bewegen sich die Preise für 1934-er Saazer Hopfen von **Ac 2050 bis Ac 2250 je Zentner zu 50 kg**, ausschließlich 1% Umsatzsteuer, ab Boden des Produzenten. Die Vorräte am Plage und Lande sind durch die Käufe in den letzten Tagen des vergangenen und den ersten Tagen des neuen Jahres weiter stark zusammengeschnitten, so daß für die kommenden 8 Monate der Saison nur noch so schwache Vorräte zur Verfügung stehen, wie dies schon jahrzehntelang nicht der Fall war. Die Menge des in der Deffentlichen Hopfensignierhalle beglaubigten Saazer Hopfens der Ernte 1934 ist auf 87.261 Zentner gestiegen.

Fremdenverkehr

Wichtige Fremdenverkehrskonferenz in Ljubljana

Am 19. d. M. tritt in Ljubljana eine für die Gestaltung des heurigen Fremdenverkehrs sehr wichtige Fremdenverkehrskonferenz zusammen, an der außer den Handelskammern auch die übrigen Einrichtungen, die sich mit Fremdenverkehr befassen, teilnehmen werden. Wie verlautet, soll die größte Aufmerksamkeit der Förderung des Hotelwesens und der Herabsetzung einiger Abgabenposten gewidmet werden.

Frühling auf den glücklichen Inseln

Unter diesem Motto veranstaltet die Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft mit dem beliebten, luxuriösen Ausflugsdampfer „Monte Rosa“ zwei schöne Seereisen nach den atlantischen Inseln, Marokko, Südsipanien und Portugal. Die genannte Route umfaßt folgende Anlaufhäfen: Hamburg — Madeira — Tenerife — Las Palmas — Casablanca (Rabat) — Cadix (Sevilla) — Lissabon — Vigo — Hamburg.

Die erste Reise beginnt in Hamburg am 30. Jänner und endet in Hamburg am 20. Februar, die zweite Reise beginnt in Hamburg am 23. Februar und endet in Hamburg am 16. März.

Der Fahrpreis, der außer einer bekannt reichlichen und abwechslungsreichen Verpflegung, noch die Kosten der Aus- und Einboordungen und die bestehenden Staatsabgaben in den verschiedenen Häfen umfaßt, ist von RM 170.— an.

Auf Grund des Reiseabkommens zwischen Jugoslawien und Deutschland kann auch der Fahrpreis in Registermark zum Kurse von Din 14.— beim Reisebüro „Putnik“ erlegt werden. Insgesamt können zur Bestreitung des Fahrpreises und der sonstigen persönlichen Ausgaben Registermark bis zum Betrage von Din 10.000.— bezogen werden.

Jeder Reisetilnehmer bedarf eines Passes, der für Auslandsreisen gültig ist. Für Teilnehmer, die sich an der ganzen Rundreise von Hamburg bis Hamburg beteiligen, ist irgend ein Visum für die angelaufenen Plätze nicht erforderlich.

Das Motorschiff „Monte Rosa“ ist mit Funkentelegraphie ausgerüstet und während der ganzen Reisebauer funktentelegraphisch über die Küstenfunkstelle Norddeich zu erreichen.

Alle Auskünfte, Anmeldungen, Kabinenreservierungen, Beschaffung von Registermark bei Putnik, Celje, Kretov trg, Tel. 119, Putnik, Maribor, Aleksandrova 35, Tel. 2122 und Putnik, Gornja Radgona, Postgebäude.

Sport

Winterport - Woche

Wie wir schon wiederholt bekanntgaben, feiert der Skiklub Celje vom 3. bis 10. Feber mit einer Sportwoche sein 5. Vereinsjahr. Die Vorbereitungen dazu sind im vollen Gange.

Von größtem Interesse für Schaulustige dürfte das Nachtspringen auf der Dr. Rugsy-Schanze in Visce sowie die Sprungkonkurrenz mit Springern der internationalen Klasse werden. Ein Nachtspringen wurde bisher in Jugoslawien noch nicht gezeigt, da es mit großen technischen Schwierigkeiten, besonders hinsichtlich der Beleuchtung, verbunden ist. Es wird dem Klub jedenfalls gelingen, diese Schwierigkeiten zu überwinden, sodaß mit einer sportlichen Schau ersten Ranges zu rechnen ist. Durch Lautsprecher wird nach jedem Sprung das Resultat verkündet werden.

Der Klub hat beim Verkehrsministerium um Ermäßigung des Bahnfahrpreises auf 50% angefragt, sodaß die auswärtigen Besucher der Sportwoche mit einer 50-prozentigen Jahrbegünstigung rechnen können.

Stkurs am Smretovec. Die Teilnehmer für den Skikurs am Smretovec mögen sich punkt 1/8 Uhr am Bahnhof einfinden. Skiwache und verschiedene Ersatzteile sind in der Hütte beim Skilehrer zu haben. Wichtig für Anfänger: Reiser-Wäsche-Socken-Handschuhe-Hauschuhe.

Die Klubmeisterschaft für Herren findet am 3. II. im Rahmen der Sportwoche nach der Damenslalommeisterschaft bei der Celjska toča statt. Sie wird im Langlauf auf 18 km oder im Slalom ausgetragen.

Sonntag den 13. d. M. Für Anfänger Skiausflug zu den Übungshängen in Visce (Petrišček), Zusammenkunft um 1/2 2 Uhr beim Steg, Parfite. Führer Herr Werner Hauswirth.

Robert Rump:

Sti

Ein „lehrreiches Ski-Buch ohne Worte“ möchte man diesen vornehm und dauerhaft ausgestatteten kleinen Band über die Technik des Skifahrens nennen, den die „Miteljska tiskarna“ in Ljubljana eben neu herausbrachte. Auf 140 Seiten findet da der Skifahrer in Skizzen alles notwendige Wissen über das Skifahren zusammengetragen. Der Leser findet darin in der anschaulichsten Form alles bildhaft dargestellt, was er über die Körperhaltung, die Behandlung der Bretter im Fahren, die Beschaffenheit des Schnees als Voraussetzung zu den verschiedenen Übungen wissen muß. Das Büchlein ist jedem Skifahrer, auch dem geübten zu empfehlen. Es liegt ihm ein Heftchen mit einleitendem und erklärendem Text auch in deutscher Sprache bei.

Das deutsche Buch

„Das Innere Reich“

Zeitschrift für Dichtung, Kunst und deutsches Leben. Herausgeber Paul Alverdes und R. v. Mechow. Heft 10. Preis pro Heft RM 1.80, vierteljährig RM 1.80. Verlag Albert Langen / Georg Müller, München.

Die von den beiden Dichtern Paul Alverdes und R. v. Mechow geleitete Zeitschrift „Das Innere Reich“ legt das erste Heft des neuen Jahres vor. Es wird eröffnet mit einer Folge tiefer gläubiger Gedichte von Erna Blach, auch Georg Brittings Gedicht „Unterwegs“ gehört noch in den Umkreis der geweihten Nächte, während der ergreifende Gedichtzyklus „Die Briefe der Gefallenen“ von Gerhard W. Möller, den ersten überzeugend starken Beitrag der Generation der Jungen, die nicht am Kriege teilhatten, zum Thema: Krieg darstellt. Versucht in diesen Gedichten einer der Jungen das große Geschehen jener

Jahre dichterisch zu bewältigen, stellt Rudolf Kreuzers Bericht „Aus der Sommer Schlacht“ ein immer wieder notwendiges Zeugnis der Generation dar, die vom Grauen und Tod in den Granatrichtern der Front geprägt, heute auf den Höhen ihres schaffenden Lebens steht. Die wichtigsten dichterischen Beiträge dieses schönen Festes liefern die beiden Deutsch-Oesterreicher Julius Zerzer und Richard Billinger: dieser mit der ihm zur Verfügung stehenden Jungkeit der bäuerlichen Sprache und seinem Wissen um das heimliche Wesen der Naturkräfte ein Hörspiel „Nebel überm See“, in dem er eine Episode aus der bayrischen Geschichte lebendig werden läßt, jener eine befehlige Erzählung vom jagdtrohen und zugleich demütig-frommen Kaiser Maximilian „Maria in der Züidersee“. Hinzukommen zwei ausgezeichnete Beiträge betrachtender und bekennder Art: Johann Pfeiffer spricht über die Erneuerung der deutschen Dichtung im Zeitalter Herders, als die Dichtung wieder als Offenbarerin des eigentlichen Seins, die Sprache als bewegter Nachhall mythisch angehauchter Welt begriffen wurde. Fritz v. Engelbrechten versteht in seinem Aufsatz „Wille und Weg“, mit dem eine neue Rubrik „Stimme der Jugend“ beginnt, Jugend als „das Aufgebot geistig-sittlicher Wehrhaftigkeit“ und zeichnet die Aufgabe der Jugend als geistig-sittliche Auslese, wobei Geist als der Geist von Vangemard verstanden wird, als die Vereinfachung der Hingabe um des Vaterlandes willen. Einige Gedichte von R. Kreuzer und Georg v. d. Bring und eine Folge von Wiedergaben sehr schöner Landschaftsdarstellungen und Portrets Albrecht Birkles runden das erfreulich reichhaltige Heft ab, das zudem in einer Bücherschau noch eine Reihe von Werken zur deutschen Selbstbestimmung kritisch würdigt. Ohne Zweifel stellt dieses Heft mit der Vielheit seiner Beiträge und der stets eingehaltenen Forderung nach ihrem künstlerischen Gehalt wieder unter Beweis, daß auch „Das Innere Reich“ zu unseren ersten kulturellen Zeitschriften fraglos gehört.

Das Seil über das Europas Abgrund

So heißt der Beitrag Eugen Diefels im Januarheft der Monatschrift „Deutsche Rundschau“. Dieser Aufsatz steht in engem Zusammenhang zu den früheren Beiträgen Diefels in dieser Zeitschrift: „Gedanken über Europas Zukunft“ und „Das übergärtige Europa“. Die drei Aufsätze ergänzen sich in mehrfacher Beziehung, da sie die europäische Krise zum gemeinsamen Thema haben. Diefel will klären, die Beweggründe aufsuchen und die festen Punkte in Wirrwarr der Strömungen sichtbar machen. Dies gelingt ihm in erstaunlicher Weise. Jeder der Aufsätze bringt uns dem Verständnis unserer verworrenen Zeit und ihrer großen Probleme näher und verschafft uns gute Ausblicke in die Zukunft der Politik in Europa.

In einem anderen Aufsatz behandelt Dr. Paul Fehrer „Das Wesen des Christentums“. Er verfolgt wie die religiöse Frage aus einer lahmten Apathie vor der Jahrhundertwende ständig mehr hineinwächst in die Probleme des Tages, ständig an Intensität und allgemeiner Teilnahme zunimmt und von einer milden Sonntagsbeschäftigung alter Leute zur brennenden Gewissens- und Seinsfrage wird. Er untersucht das Wesen und kommt dann zu dem Schluß, daß sich im Laufe der Jahrhunderte Begriff und Wirklichkeit des Christentums wohl, das Wesen aber nicht geändert haben.

Wenn wir nur als Drittes den Beitrag „Der bürgerliche Künstler“, in dem Eduard Piech sich gegen eine allzu leichtfertige Auffassung der „Abste und Pflichten“ des Künstlers in sozialen Befolgen des Staates wendet und diesem mißverständlichen „Genietum“ die Lebensführung eines Goethe oder Fontane oder Vermeer entgegenstellt, hier erwähnen, so haben wir dadurch schon angedeutet welches Gebiet die Deutsche Rundschau erfährt.

Politik und Philosophie, Kunst, Literatur und Biographie — Reise, Staat, Unterhaltung: es ist alles geboten. Nicht wahllos, sondern nach einem sehr guten Plan, sodaß eines das andere ergänzt und sich einfügt in das Interessengebiet allgemeiner Bildung. Jeder einzelne Beitrag hat Niveau und jedes einzelne Heft ist von Neuem anregend, abwechslungsreich und von einer vornehmen und offenen Geistesart erfüllt.

Wie das Banat von den Deutschen besiedelt wurde

Acht Kreidezeichnungen von Karl Mahr mit Worten von Herbert Kranz. Kunstblatt in dreifarbigem Offset-Druck. Format 28 x 66 cm. Preis RM —.30, zuzüglich Verpackung und Postgeld. Berlin W 30 und Stuttgart 1934, Verlag Grenze und Ausland.

Dieses Blatt greift auf die publizistische Form der alten Neuruppiner Bilderbogen zurück; aber es vereinigt mit der eindringlichen Bild- und Schriftwirkung noch den hohen künstlerischen Reiz der acht Kreidezeichnungen von Karl Mahr und die sprachliche Vollendung des Textes. Das Blatt soll als Wandschmuck in Schulklassen, Arbeitsstätten

und Versammlungsräumen an die unerhörte Lebensleistung einer deutschen Volksgruppe im Südosten Europas erinnern. Möchte ihm an recht vielen Stellen Gelegenheit gegeben werden, diesen schönen und großen Zweck zu erfüllen!

Schneemangel und Menschenfülle... Ist nicht gerade der Wunsch eines jeden Winterurlaubers. Die meisten suchen für ihre winterliche Erholung ein wenig abseits und doch möglichst hoch gelegene Plätze, um wirklich zur Entspannung und vor allem zur echten Erlebnis des winterlichen Gebirges zu kommen. Wo aber finden wir solche Gelegenheiten in den deutschen Alpen? Darauf gibt das Januarheft der „neuen Linie“ die Antwort eines wirklichen Kenners, der die bayrischen Hochhotels, Gasthäuser und Hütten zwischen 1000 und 2000 Meter Höhe nach ihrer Eigenart und ihrem Tourengebiet behandelt. Noch eine andere Reihe von Fragen finden in diesem Heft ihre interessante Beantwortung. z. B. „Wie porträtiert man Staatsmänner?“, „Was schätze den Bauern vor Ueberrassungen?“ und schließlich nicht zu vergessen: „Wer hat Lust, 2900 Mark zu gewinnen?“ Das ist nämlich möglich durch Beteiligung an dem großen photographischen Wettbewerb um das schönste deutsche Bildnis einer Frau mit Schmuck. (Erhältlich ist dieses Heft in jeder Buchhandlung, evtl. auch direkt vom Beyer-Verlag, Leipzig, zum Preise von M 1.—).

Aus allen Gauen. Lieder, wie sie ein Volk zeichnen. Zusammengestellt und bearbeitet von Gerd Benoit. 144 Seiten im Taschenformat mit einem Holzschnitt und vielen Wappenzzeichnungen. Kartiert mit Leinenfalt RM 1.50, Ganzleinen RM 1.80. (Bei Mehrabnahme Mengenpreise) Berlin 1934, Verlag Grenze und Ausland. Gerd Benoit ist aus der Jugendmusikbewegung hervorgegangen. Auf vielen Grenz- und Auslandsfahrten hat er wertvolles deutsches Liedgut gesammelt und aufgezeichnet. Das vorliegende Buch ist der Ertrag dieser Bemühungen. Das Buch enthält 179 Lieder — ein wesentlicher Teil davon kommt aus den ausdeutschen Volksgruppen. In Melodie und Text wurde streng auf Echtheit geachtet; alles pseudo-„Volksliedmäßige“ wurde ausgeschlossen. Der größere Teil der Lieder ist mit mehreren Stimmen oder einfacher instrumentaler Begleitung gegeben, um das Musizieren im Volke auch in dieser Hinsicht zu bereichern. Der Verlag selbst jagt über das Liederbüchlein: Wir wollten kein auslandsdeutsches Liederbuch bringen, denn das Außendeutschtum ist ja nur ein Teil eines Ganzen, und solche Spezialisierung wäre somit sinnlos. Aber ein gesamtdeutsches Liederbuch wollten wir bringen im Sinne einer strengen Auslese von Liedern, die als besonders reiner Ausdruck deutschen Wesens und deutscher Art aufgefaßt werden dürfen.

Medizinisches

Unser Gehirn — ein elektrischer Sender

Auf anderen Gebieten hat sich der menschliche Organismus als „produktiver“ erwiesen. Lange Zeit stritt man sich in der Gelehrtenwelt um die wichtige Frage, ob unser Gehirn bei der „Denkarbeit“ nachweisbare Energiemengen erzeugt. Das Herz, die Muskeln, Drüsen, Nerven und viele andere Organe senden bei ihrer Arbeit dauernd feine elektrische Signale aus. Gibt das Gehirn, unser wertvollstes und stolzestes Organ, keinerlei meßbare „Lebenszeichen“ von sich? Diese Frage wurde nun vor kurzem von deutschen Forschern entschieden. Es stellte sich heraus, daß auch die Großhirnzentren bei der Arbeit feinste elektrische Ströme produzieren; jedes Zentrum, das gerade „eingeschaltet“ wird, gibt wie ein kleiner Radiosender elektrische Zeichen von sich, die man mit feinen Meßmethoden auffangen und registrieren kann. Ob das Seh- oder Hörzentrum in Aktion tritt, ob das Zentrum für alle Erinnerungsbilder, die „Kartothek“ des Gehirns, oder die Zentralstation für Muskelbewegungen eingeschaltet wird, immer entsteht an einer entsprechenden Stelle des Schädels ein kurzer elektrischer Strom, der von der angestrengten Arbeit unseres Großhirns Zeugnis gibt.

Drucksachen für Handel, Industrie u Gewerbe. liefert prompt Vereinsbuchdruckerei „Celeja“

Weibliche

Kanzleikraft

aufs Land sucht ein Forstbetrieb. Sie muß perfekt deutsch und slowenisch beherrschen und eine exzellente deutsche Stenographie und Maschinenschreiberin sein. Offerte unter „Forstbetrieb“ an die Verw. des Blattes.

Korrespondentin

welche der slowenischen, serbokroatischen und deutschen Sprache mächtig ist, wird zum Eintritt in ein Industrieunternehmen gesucht. Stellensuche an die Verw. des Blattes unter „Korrespondentin“ zu richten.

Schöne, alto

Nusstruhe

mit handgehämmerten Beschlägen zu verkaufen. Tischlerei Ignac Majerič, Celje, Lovstikova ul. 5

Deutschsprechendes 15—17-jähriges

Mädchen

sittlich, willig und reinlichkeitsliebend, findet bei kleiner Familie guten Platz. Familienanschluß. Selbstgeschriebene Briefe mit Bild an die Verw. des Blattes unter: „Gut versorgt“.

Besichtigen Sie das neu eingerichtete Strickwarengeschäft

B. Pušnik

Celje, Cankarjeva cesta 4

Überzeugen Sie sich von der vorzüglichen Ware und den außerordentlich niedrigen Preisen.

Maschinelles Ajourieren und Einsäumen.

Gasthof „Lisce“ | Inseriere
Hausschlachtung | in der „Deutschen Zeitung“